

Coyle schob Angus' Körper vorsichtig mit dem Knie zur Seite, öffnete lautlos die Schlafzimmertür und blickte in den Raum. Marisa hielt sich wieder einmal nicht an den Rat der Krankenpflegerin Janet, die für einige Stunden am Tag ihre Pflege übernahm, seit sie mit ihrem komplizierten Beinbruch nach Hause gekommen war. Coyle trat von seiner Gefährtin unbemerkt in den Raum. Erst als sich Angus an ihm vorbei drängte und mit auf das Parkett klickenden Krallen zu seinem Frauchen lief, um seinen Sabber an ihrem Bettlaken abzuwischen, sah sie von dem Laptop auf, den sie auf ihrem Schoß balancierte.

Erschrocken zuckte sie zusammen und schnitt eine Grimasse, als sie ihn mitten im Raum stehen sah. „Erwischt.“

Coyle hob eine Augenbraue. „Dachtest du wirklich, ich würde es nicht merken?“ Langsam ging er auf sie zu und setzte sich vorsichtig auf die Bettkante, um die Matratze nicht zu erschüttern. „Du weißt, dass diese Stellung nicht gut für dein Bein und deine anderen Verletzungen ist. Ich habe nur unter der Voraussetzung deine Heimkehr zugelassen, dass du vernünftig bist und dich erholst.“ Mit seinen Fingern strich er sanft über ihre Wange, die inzwischen keine Verfärbungen und Kratzer mehr von der zerborstenen Autoscheibe zeigte, nachdem er Fays Heilsalbe verwendet hatte. Auch die Schwellung an ihre Schläfe war zurückgegangen.

Marisa lächelte ihn verlegen an. „Ich weiß. Es ist nur ...“ Sie blies hart den Atem aus. „Ich werde hier irre, wenn ich die ganze Zeit nur herumliege und nichts zu tun habe. Außerdem kann ich es mir nicht leisten, nicht zu arbeiten.“

Die erste Begründung glaubte er unbesehen, die zweite war eine klare Lüge. Sie hatten genug Geld, dass Marisa ein paar Monate ausfallen konnte. „Wenn du dich nicht schonst, wirst du noch länger außer Gefecht gesetzt sein.“

Marisa verzog das Gesicht. „Musst du immer so vernünftig sein?“

„Wenn es um deine Gesundheit oder deine Sicherheit geht, ja.“ Er beugte sich vor und küsste sanft ihre Lippen. „Ich könnte nicht ohne dich leben.“ Ein Schauer lief durch ihren Körper und Coyle versank in ihren dunklen Augen. Es wurde eindeutig Zeit, sich abzulenken, bevor er ihre Verletzungen vergaß und über sie herfiel. Rasch richtete er sich auf. „Ich habe etwas für dich, das dich vielleicht ein wenig ablenkt.“

Ihre Augen leuchteten neugierig. „Ja? Was?“

Coyle musste lächeln. In manchen Aspekten war Marisa sehr leicht zu durchschauen. Betont langsam brachte er seine Hand nach vorne, die er die ganze Zeit hinter dem Rücken versteckt hatte, und hielt Marisa das Paket hin, das der Postbote gerade gebracht hatte. Gierig griff sie danach und zuckte dann mit einem schmerzhaften Gesichtsausdruck zusammen.

„Stopp. Leg dich zurück.“ Coyle stand auf, legte das Paket zur Seite, nahm Marisa den Laptop vom Schoß und stellte ihn auf den Nachttisch.

„Du ... bist ... immer so herrisch.“ Vor Schmerzen klang sie atemlos.

Seine Augenbrauen zogen sich drohend zusammen. „Nur wenn du mal wieder unvernünftig bist. Jetzt leg dich wieder ordentlich hin, sonst bekommst du das Paket nicht.“

„Tyrann.“ Grummelnd gehorchte Marisa und legte ihren Kopf in die Kissen.

Erst als sich ihre Miene entspannte, beugte er sich wieder über sie. „Besser?“

Ihre Mundwinkel bogen sich nach oben. „Noch besser wäre es, wenn du dich zu mir legen würdest.“

„Du weißt, dass das nicht geht.“ Die Gefahr war zu groß, dass er sie unabsichtlich berührte und ihre Verletzungen verschlimmerte.

„Ich vermisse es, dich neben mir zu spüren.“ Ihre Stimme strich rau über ihn.

„Ich auch, mehr als alles andere.“ Er versuchte, die Erregung zu unterdrücken und hielt seine Antwort bewusst leicht. „Und glaub nicht, dass ich es nicht merke, wenn du versuchst, mich abzulenken.“

Marisa grinste ihn offen an. „Hat es funktioniert?“

„Und wie.“ Automatisch beugte er sich über sie.

Ein Winseln ertönte von der anderen Seite des Bettes. Mit einem tiefen Seufzer richtete Coyle sich wieder auf. „Ich sage dir, dieser Hund ist schlimmer als eine Anstandsdame.“

Lachend rieb Marisa über den breiten Kopf, der sich ihr eifrig entgegen schob. „Er liebt dich eben und will nicht, dass du ihn ignorierst.“

„Als wäre das möglich.“ Coyle warf dem Köter einen misstrauischen Blick zu. „Dann nehme ich das Paket eben wieder mit runter, wenn du dich lieber mit Angus beschäftigst.“

Wissend blickte Marisa ihn an. „Eifersüchtig?“

„Und wie!“ Er setzte ein übertrieben wütendes Gesicht auf und freute sich über ihr Lachen. Seit sie in Nevada angegriffen worden waren, hatte er es viel zu selten gesehen.

„Wenn du mir das Paket gibst, bekommst du auch einen Kuss.“

Die Erregung kehrte so schnell zurück, dass ihm beinahe schwindelig wurde. Für einen Moment schloss er die Augen und versuchte, seine Gefühle unter Kontrolle zu bekommen.

„Coyle?“

Mühsam drängte er den Berglöwen zurück und hob seine Lider. „Ja?“

„Möchtest du mich nicht küssen?“ Marisa wirkte unsicher.

Anstelle einer Antwort beugte er sich wieder hinunter, ignorierte Angus' Anwesenheit in Zungenreichweite und küsste Marisa mit all der Leidenschaft, die sich in den vergangenen Wochen in ihm aufgestaut hatte. Erst als ihm der Sauerstoff ausging, löste er sich schwer atmend von ihr. Ihre Lippen waren geschwollen, Röte überzog ihre Wangen und ihre Augen wirkten glasig.

Coyle räusperte sich. „Was denkst du?“

Ihr Blick klärte sich und sie blinzelte ihm zu. „Ich glaube, ich bin noch nicht so ganz überzeugt. Vielleicht solltest du es noch mal probieren.“

Kopfschüttelnd wich Coyle vom Bett zurück. „Guter Versuch, aber noch mal falle ich nicht darauf rein. Möchtest du jetzt in das Paket schauen oder nicht?“ Der letzte Satz kam beinahe verzweifelt heraus. Wenn sie ihn weiter so ansah, konnte er für nichts garantieren.

Mit einem Lächeln, das zeigte, dass sie ihre Wirkung auf ihn genoss, nahm sie das Paket auf ihren Schoß und blickte auf den Absender. „Oh, aus Namibia von Kainda, damit hätte ich ja gar nicht gerechnet.“

Er auch nicht. Auch wenn die Leopardin inzwischen nicht mehr in Gowans Auftrag versuchte, ihn zu töten, blieb er ihr gegenüber reserviert. Marisa dagegen war sofort zu Hilfe geeilt, als Kainda verletzt worden war. Über Jamila hatten sie in den vergangenen Monaten immer wieder gehört wie es Kainda und Ryan in Namibia ging, doch die Leopardin hatte sie nie direkt kontaktiert. Neugierig sah er zu, wie Marisa den Deckel des Pakets anhub und hineinblickte.

Füllmaterial kam zum Vorschein, das sie kurzerhand auf dem Bett und Fußboden verteilte, während sie nach dem Inhalt des Pakets forschte. Schließlich zog sie eine zweite, kleinere Schachtel heraus. „Ob darin noch eine Schachtel ist? Vielleicht eine namibische Version der Matroschka-Puppen?“

Ratlos sah Coyle sie an. „Was?“

„Du weißt schon, diese kleinen russischen Holzpuppen, die man ineinander steckt.“ Als sie seinen Gesichtsausdruck sah, winkte sie ab. „Egal, vergiss es, Kainda ist sowieso nicht der Typ dafür.“

Sie öffnete die Schachtel, griff hinein und zog einen Tiegel heraus. „Oh, es scheint Salbe zu sein.“ Marisa reichte ihm den Glasbehälter. „Da unten ist noch etwas drin ... ich hab's.“ Ein Zettel kam zum Vorschein. Sie faltete ihn auf und begann zu lesen: „Marisa, ich hoffe, Mias Salbe hilft dir genauso gut wie mir damals. Kainda.“

„Ein Liebesbrief ist es nicht gerade, aber den habe ich bei Kainda auch nicht wirklich erwartet.“ Er blickte auf das Blatt. „Sonst steht da nichts?“

Marisa legte den Zettel auf den Nachttisch. „Nein.“ Sie biss auf ihre Lippe. „Jamila hat erzählt, dass die Leiterin der Auswilderungsstation Kaindas gebrochenes Bein mit einer Salbe behandelt hat und sie bereits einen Tag später wieder laufen konnte.“ Hoffnungsvoll blickte sie Coyle an. „Glaubst du, das funktioniert bei mir auch?“

Wie gerne würde Coyle ihr das sagen, was sie hören wollte, aber es wäre nicht die Wahrheit. „Kainda ist eine Wandlerin, ihr Körper hat wesentlich bessere Selbstheilungskräfte als deiner. Wahrscheinlich war ihr Bein schon zu einem großen Teil geheilt und die Salbe hat dann einfach nur noch den Rest erledigt.“ Als er Marisas enttäushtes Gesicht sah, beugte er sich zu ihr hinunter und küsste sie sanft. „Das heißt aber nicht, dass die Salbe nicht auch bei dir den Heilungsprozess deutlich beschleunigen kann. Du darfst nur nicht erwarten, morgen schon wieder durch die Gegend zu hüpfen.“

Marisa hob eine Augenbraue. „Weil ich das sonst immer mache?“

Froh, dass sie sich nie unterkriegen ließ, schraubte er den Deckel auf und hielt den Tiegel an seine Nase. Ein beißender Geruch stieg ihm entgegen. „Uh.

Wahrscheinlich ätzt das Zeug dein Bein weg, wenn wir nicht aufpassen.“ Er blinzelte gegen die Tränen an, die in seine Augen gestiegen waren.

„Gib mal her.“ Sie streckte die Hand aus und wackelte ungeduldig mit den Fingern als er nicht sofort gehorchte. Mit ihrer üblichen Energie tunkte sie ihre Nase in den Tiegel und zog sie gleich darauf wieder hinaus. „Na ja, so schlimm ist es nicht.“

„Du vergisst, dass ich eine Berglöwennase habe.“ Als sie ihn nur stumm anblickte, seufzte er. Noch nie hatte er ihr irgendetwas abschlagen können und wenn auch nur die geringste Möglichkeit bestand, dass die Salbe ihr half, schneller auf die Beine zu kommen, würde er ganz sicher nichts dagegen sagen. „Okay, probieren wir es aus.“ Ernst blickte er ihr in die großen dunklen Augen. „Aber erwarte nicht zu viel, okay? Ich möchte nicht, dass du noch weiter verletzt wirst.“

Ihre Miene wurde weicher, ein Lächeln umspielte ihren Mund. „Das weiß ich, Coyle. Aber ich würde inzwischen alles tun, um diesem verdammten Bett nur etwas eher entkommen zu können.“

Er konnte einfach nicht widerstehen. „Seltsam, früher konntest du nicht oft genug darin sein.“

„Haha, sehr witzig. Früher hatten wir hier ja auch noch Sex, aber jetzt ...“ Sie hob die Hand und ließ sie wieder auf die Bettdecke fallen.

Sein Schaft regte sich ohne bewussten Befehl. „Marisa ...“

Ihr Blick glitt an seinem Körper hinunter und sie lachte, als sie seinen Zustand sah. „Siehst du, noch jemand ist meiner Meinung.“

„Daran bestand nie ein Zweifel.“ Er setzte sich zu ihr auf die Bettkante. „Du glaubst nicht, wie sehr ich es vermisse, dich einfach nur halten zu können, mit dir im Arm einzuschlafen.“ Mit einer Grimasse deutete er auf die Wölbung in seiner Hose. „Von allem anderen ganz zu schweigen.“

„Worauf wartest du dann noch? Probieren wir es aus, im schlimmsten Fall passiert gar nichts und ich muss weiter hier herumliegen.“

Mit einem tiefen Seufzer begann Coyle, ihren Gips vorsichtig abzunehmen, der mit Klettverschlüssen zusammengehalten wurde. Wie immer wenn er ihre verfärbte Haut sah, krampfte sich sein Magen zusammen. Es war schon deutlich besser geworden, seit er regelmäßig Fays Salbe über den Verletzungen verteilte, doch sie

half nicht bei gebrochenen Knochen, erst recht nicht bei solch komplizierten Brüchen wie Marisas. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Mias Salbe wesentlich mehr bewirken würde, aber Marisa hatte recht: sie mussten es zumindest ausprobieren. Wenn er ihr damit nur einen Tag Schmerzen und Langeweile ersparen konnte, hätte es sich schon gelohnt.

Als er aufblickte, sah er die Blässe in ihrem Gesicht und die Falten zwischen ihren Augenbrauen, die auf die Schmerzen hindeuteten, die bereits die kleinste Bewegung an ihrem Bein verursachte.

Marisa sah sein Zögern und legte ihre Hand auf seine. „Mach, es geht mir gut.“

Das hielt er zwar für eine Lüge, aber er folgte ihrer Bitte. Er tauchte seinen Finger in die Salbe und rieb sie vorsichtig auf ihren Oberschenkel. Ihr scharf eingesogener Atem ließ ihn aufblicken. Sie war noch blasser geworden, ihre Zähne bohrten sich in ihre Unterlippe. Die Augen hatte sie geschlossen. Sofort zog er seine Hand zurück.

„Was ist?“

Ihre Lider hoben sich langsam und er konnte deutlich den Schmerz in ihren Augen sehen. „Es ... brennt.“

Coyle stellte den Tiegel auf den Nachttisch und nahm Marisas Hände in seine. „Ich will dir nicht noch mehr Schmerz bereiten. Es ist besser, wenn dein Bein von selbst verheilt.“

„Nein!“ Ihre Finger krampften sich um seine. „Mach weiter, bitte. Ich ertrage lieber kurze Zeit ein paar Schmerzen, als hier noch mehrere Monate herumzuliegen.“ Flehend blickte sie ihn an. „Bitte, es kribbelt wie bei Fays Salbe, nur stärker.“

Angus winselte von der anderen Seite des Bettes aus. Seine Triefaugen lagen anklagend auf Coyle. Verdammt, wenn sich die beiden verbündeten, hatte er keine Chance. Mit einem tiefen Seufzer beugte sich Coyle vor und küsste Marisa auf die Stirn. „Wenn es zu schlimm wird, sag mir Bescheid.“ Er richtete sich auf. „Und ich meine das ernst, ich weiß nicht, was die Salbe in einem Menschen bewirkt, besonders bei der Schwere deiner Verletzungen.“

„Natürlich.“ Marisa legte ihre Hand an seine Wange. „Danke.“ Ein Lächeln blitzte durch. „Denk einfach daran, wie wir das Bett nutzen können, wenn ich es nicht mehr als Krankenlager missbrauche.“

Kopfschüttelnd nahm Coyle den Tiegel vom Nachttisch. „Du solltest langsam wissen, dass mir deine Gesundheit wichtiger ist als alles andere. Einschließlich meines Verlangens, dich endlich wieder lieben zu dürfen.“

Ihre Miene wurde sanfter. „Das weiß ich, Coyle. Aber es macht mich wirklich wahnsinnig, hier so untätig herumliegen zu müssen und du bist eindeutig wesentlich stärker als ich. Ich kann es nämlich kaum erwarten, dich endlich wieder berühren zu dürfen.“

Sein Schaft zuckte schmerzhaft und Coyle rollte halb belustigt und halb verzweifelt mit den Augen. „Das habe ich jetzt gerade gebraucht wie das Gesabber von Angus.“ Er beugte sich wieder über sie. „Du könntest einen Heiligen in Versuchung führen und das weißt du genau.“ Langsam und gründlich küsste er sie, bevor er sich atemlos von ihr trennte. „Außerdem kannst du mich jederzeit berühren – du darfst dich nur nicht dabei bewegen.“

Marisa verzog den Mund. „Das war unfair. Jetzt muss ich die ganze Zeit darüber nachdenken, wie ich das hinbekomme.“

Coyle zwinkerte ihr zu. Das würde sie vielleicht ein wenig von den Schmerzen ablenken. „Sag mir, wenn dir etwas dazu einfällt.“ Er tauchte seinen Finger in die Salbe und zögerte. Bildete er sich das ein oder war der Bluterguss auf ihrem Oberschenkel schon geringer geworden? Vermutlich war das nur Wunschdenken, weil er Marisa endlich wieder unverletzt sehen wollte. Vorsichtig strich er eine dünne Schicht Salbe über die Verfärbung, bemüht, ihre Haut möglichst nicht mit dem Finger zu berühren.

Zischend stieß sie den Atem aus. Wieder wurde sie blass, ihre Lippen waren fest zusammengepresst. Ihre Hand legte sich über seine, als er sie wegziehen wollte. „Mach ... weiter.“ Sie atmete tief ein, ihre Gesichtszüge entspannten sich etwas. „Okay, mir ist was eingefallen.“

Verwirrt sah er sie an. „Was?“

Sie befeuchtete ihre Lippen. „Du könntest dich nackt über meinen Kopf knien und mir damit ermöglichen, alle wichtigen Teile von dir zu erreichen, ohne mich groß bewegen zu müssen.“

Coyle erstarrte. Das Verlangen raste durch seinen Körper und presste die Luft in einem Stöhnen aus seinen Lungen. Er konnte spüren, wie sich seine Augen

veränderten, seine Eckzähne verlängerten sich zu Reißzähnen. Nur mit äußerster Selbstbeherrschung gelang es ihm, sich nicht die Kleidung vom Leib zu reißen und sich auf Marisa zu stürzen.

Ihr Lachen drang durch das Rauschen in seinen Ohren. „Du solltest deinen Gesichtsausdruck sehen.“

Coyle öffnete den Mund und ließ sie seine Reißzähne sehen. „Oh ja? Willst du wirklich einen frustrierten Berglöwen reizen?“

Marisas Augen weiteten sich, dann lächelte sie. „Ja, ich denke, das will ich. Was tust du dagegen?“

Sein Blut begann beinahe zu sieden, während er den Tiegel zur Seite stellte und sein T-Shirt über den Kopf riss. Marisa gab einen ersticken Laut von sich, ihr Blick saugte sich an seinem Oberkörper fest. Seine Muskeln zuckten, so als könnten sie bereits Marisas Berührung fühlen. Am liebsten wäre er ihrem Vorschlag gefolgt, doch er zwang sich, stattdessen die Salbe wieder in die Hand zu nehmen.

Als er ihren ungläubigen Blick sah, grinste er sie an. „Ein bisschen was zur Ablenkung. Wenn du brav bist, gibt es mehr.“

„Warte, bis ich wieder auf den Beinen bin! Ich werde dir alles heimzahlen, mit Zinsen.“

Sein Schaft spannte sich an, seine Brustwarzen zogen sich zu harten Punkten zusammen. „Ich kann es kaum erwarten. Aber zuerst verarzte ich dich weiter.“

Marisa schob die Unterlippe schmollend hervor. „Wenn es denn sein muss ...“ Ihre Augen glitten gierig über seinen Körper.

Kopfschüttelnd ignorierte er ihre Blicke und rieb die Salbe diesmal vorsichtig auf ihr Knie. Sein Magen verkrampfte sich, als er Marisas Zusammenzucken spürte. Wenn er es könnte, würde er ihre Schmerzen auf sich nehmen, doch leider ging das nicht. Zögernd blickte er auf. Marisas Augen waren geschlossen, ihre Lippen fest zusammengepresst. Ihre Hände krampften sich in das Laken. Coyle setzte sich neben sie auf die Bettkante und bedeckte ihre Hand mit seinen. Es dauerte eine Weile, bis sich ihre Anspannung löste. Schweiß stand auf ihrer Stirn, Falten umgaben ihre Mundwinkel. Schließlich öffnete sie ihre Augen.

„Wie geht es dir?“



„Als hätte jemand mein Bein durch einen Fleischwolf gedreht. Und warum bist du noch angezogen?“

Coyles gesamter Körper zog sich vor Verlangen zusammen. Als er erkannte, dass sie es ernst meinte, stand er auf. Er konnte Marisa nie etwas abschlagen, erst recht nicht, wenn es sie zumindest ein wenig von ihren Schmerzen ablenken würde. Ohne sich lange aufzuhalten, öffnete er den Knopf seiner Jeans und zog den Reißverschluss herunter. Marisas braune Augen verloren den Schleier, der Schmerz wich zurück, während sie ihn dabei beobachtete.

Als er stoppte, zogen sich ihre Augen zusammen. „Du willst ja wohl nicht schon aufhören, oder?“

Mit einem Grinsen schob Coyle seine Hose herunter und ließ sie zu Boden fallen. Den Slip behielt er an. „Zufrieden?“

Marisa schnitt eine Grimasse. „Du bist so ein ... Mir fällt gar kein Wort dafür ein!“

Coyle lachte. „Was, die große Journalistin ist endlich mal sprachlos? Wow!“

„Du wolltest mich doch ablenken und nicht beleidigen.“ Ihr Blick wanderte an ihm hinab, etwas Farbe kehrte in ihre Wangen zurück.

Coyle beugte sich über sie und küsste sie. „Das war völlig ernst gemeint. Außerdem, wenn ich mich jetzt schon ganz ausziehen würde, hätten wir nichts mehr zur Belohnung, wenn du die Behandlung durchgestanden hast.“

„Auch wieder wahr. Also mach schon, damit ich endlich mein Geschenk kriege.“ Ihre Augen hielt sie dabei weiterhin auf seinen Körper gerichtet.

So vorsichtig wie möglich befestigte er den Gips wieder an ihrem Bein und atmete durch, als das erledigt war. Jetzt blieben nur noch ihre Rippen, dann waren alle Verletzungen versorgt. Ihm graute schon davor, diese Prozedur vielleicht mehrmals durchführen zu müssen, wenn die Salbe nicht so gut wirkte wie bei Kainda.

Coyle zuckte zusammen, als eine Hand über seinen Oberschenkel glitt. „Hey, es ist nicht erlaubt, das Pflegepersonal zu berühren.“ Seine Augen schlossen sich wie von selbst, als ihre Finger seiner schmerzenden Erektion immer näher kamen.

„Auch nicht, wenn es genau das will?“ Ein Lächeln war in ihrer Stimme zu hören.

Coyle biss die Zähne zusammen. „Dann erst recht nicht. Wenn du mich ablenkst, werden wir hier nie fertig.“

Marisa zog ihre Hand so schnell weg, als hätte sie sich verbrannt. Er unterdrückte ein enttäuschtes Stöhnen und widmete sich ihren Rippen. Obwohl er sich bemühte, sie kaum zu berühren, war es offensichtlich, wie stark ihre Schmerzen waren, als die Salbe mit der Verletzung in Berührung kam. Was auch immer darin war, musste eine extrem starke Wirkung haben. Mit einem erleichterten Seufzer richtete er sich schließlich auf, schraubte den Deckel auf den Tiegel und stellte ihn auf den Nachttisch. Er traute sich kaum, Marisa anzublicken, er konnte ihren Schmerz auch so fühlen. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, während sich erneut die Wut auf die Verbrecher in ihm ausbreitete. Zwar waren sie längst tot, doch der Anführer hinter dem Angriff lebte noch und war Finn und den anderen vor einigen Tagen in San Francisco knapp entkommen.

Auch wenn er wünschte, er hätte dabei sein können, war es ihm wichtiger gewesen, bei Marisa zu bleiben. Zu lebendig war noch die Erinnerung an die Tage, die er von ihr getrennt gewesen war.

Coyle schreckte aus seinen Gedanken auf, als sein Slip langsam heruntergezogen wurde. „Kätzchen ...“

„Sei still, ich will meine Belohnung.“ Ihr Gesichtsausdruck war konzentriert, als sie mit dem widerspenstigen Material kämpfte.

Er fing ihre Hand ein und legte sie auf die Matratze zurück, bevor er sich mit einem Ruck den Slip herunterriss und ihn zu Boden fallen ließ. Marisas Blick lag auf seinem Schaft, ihre Zunge glitt über ihre Lippen. Da er wusste, dass er die Spannung nicht lange aushalten würde, legte er sich vorsichtig neben Marisa auf das Bett. Er wartete, bis ihr Blick bei seinem Gesicht angekommen war, bevor er sich über sie beugte und sie zärtlich küsste.

Nach einer Weile löste er sich von ihr und legte seinen Kopf neben ihrem auf das Kissen. „Du bist mein Leben, Marisa.“

Ihre Augen glitzerten und ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. „Und du meins.“

Wärme erfüllte ihn und er fragte sich, wie er je ohne sie hatte leben können. „Schlaf jetzt, dein Körper braucht Ruhe.“

„Bist du verrückt? Jetzt, wo ich dich endlich nackt habe?“ Die Worte waren neckend, aber sie täuschten nicht über die tiefe Erschöpfung in ihrem Gesicht hinweg.

„Ich laufe ja nicht weg. Wenn du aufwachst, darfst du mit mir machen, was du willst – vorausgesetzt du verschlimmerst damit nicht deine Verletzungen.“

„Oh, ich liebe deine Versprechen!“ Sie gähnte und ihre Augen schlossen sich halb. „Und ich werde dich nachher daran erinnern und mir nehmen, was ich haben will.“ Ihre Hand glitt über das Laken und legte sich um seinen Schaft. „Zur Sicherheit.“

Coyle schloss die Augen und stöhnte lautlos. Es war klar, dass er so kein Auge zutun würde.